

## Katholisches Basiccamp II

# Dialoge über Grundbegriffe des Christentums: Erlösung

Ein Basiccamp ist nötig, um von diesem sicheren Ort aus in die Höhen vorstoßen zu können. Dieses Wissen der Bergsteiger stand Pate bei der Reihe „Katholisches Basiccamp“. An drei Abenden sollten dabei in Form eines interdisziplinären Gesprächs Grundlagen des Glaubens erörtert werden. In der zweiten Veranstaltung, am 31. März 2014, stand der Begriff „Erlösung“ im Zentrum. Der emeritierte Münsteraner Fundamentaltheologe Professor Jürgen Werbick sprach mit Professor Frido Mann. Der „Lieblingenkel“ von Thomas Mann ist studierter Musiker, promovierter Theologe, war Professor für Psychologie und ist als Schriftsteller tätig. Zum Einstieg in die Thematik dienten zwei Texte. Es kontrastierten – vorgelesen von zwei jungen Schauspielern

der Bayerischen Theaterakademie – das fünfte und sechste Kapitel des paulinischen Römerbriefs mit Friedrich Nietzsches Aphorismus „Der tolle Mensch“ aus der „Fröhlichen Wissenschaft“. Auf Vorschlag von Professor Frido Mann wurden im Verlauf des Gesprächs noch zwei weitere Texte eingefügt, nämlich die Seligpreisungen der Bergpredigt und ein kurzer Text dazu aus Meister Eckharts „Buch der göttlichen Tröstung“. Lesen Sie im Anschluss das überarbeitete Gespräch der beiden Wissenschaftler, das von Dr. Johannes Schießl, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Katholischen Akademie, moderiert wurde. In der kommenden Ausgabe unserer Zeitschrift dokumentieren wir als Abschluss der Reihe das Gespräch über das Thema „Kirche“.

**Johannes Schießl:** Herr Professor Mann, was ging Ihnen spontan durch den Kopf, als Sie vorhin diese zwei Kapitel aus dem Römerbrief gehört haben?

**Frido Mann:** Mir ging durch den Kopf, dass die Schriften von Paulus, die ja fast die Hälfte des Neuen Testaments einnehmen – von 27 Schriften stammen 13 von Paulus –, eine sehr andere Welt sind als die jesuanischen Schriften etwa der Evangelien. Die Evangelien handeln von Jesus, und die paulinischen Briefe von Christus. Paulus hat ein riesiges neues Programm entworfen. Er selbst hat Jesus nicht gekannt; er ist ihm zwar erschienen, aber er hat ihn nicht im wörtlichen Sinn gekannt. Paulus hat sozusagen aus der Ferne – aus der Perspektive eines Menschen, der auch nicht-jüdische Menschen gewinnen konnte, zum Christentum übertreten – eine ganz neue Welttheologie geschaffen. Er hat eigentlich das Christentum begründet. Mir ging auch durch den Kopf, was der irische Religionswissenschaftler Hyam Maccoby einmal gesagt hat: Man muss es nicht so akzeptieren, wie Paulus es gesagt hat. Maccoby meinte, Jesus wäre in vielen Punkten schockiert gewesen, wenn er gewusst hätte, was Paulus alles über ihn sagt. Das ist ein sehr hartes Wort, aber man kann das vielleicht doch auch irgendwo nachvollziehen.

Für mich ist es wichtig, noch weiter zu unterscheiden. Ich würde nicht einfach nur sagen, hier sind die jesuanischen Texte, und hier ist der völlig fremde Paulus. Es gibt auch Unterschiede bei Paulus selbst. Diese Texte aus dem Römerbrief, die wir hörten, sind sozusagen die ganz abgehobenen. Es gibt für mich aber noch einen Lieblingstext von Paulus – über den habe ich übrigens ein

ganzes Wintersemester lang hier in München eine Vorlesung bei Otto Kuss gehört – nämlich den Galaterbrief. Das ist eine andere Welt, denn im Galaterbrief begegnen sich die Jünger, Petrus als der Älteste, der Presbyter sozusagen, und Paulus, der von außen kommt, und streiten über Gesetz und Gnade. Aber Gesetz und Gnade sind hier nicht einfach nur Begriffe, sondern sie bedeuten etwas, nämlich in Bezug auf die Menschen, die zum Christentum übertreten wollen.

Wo die Urgemeinde, die judenchristliche Gemeinde, sagt, die müssen aber erst nach dem jüdischen Gesetz beschnitten werden, dann können sie aufgenommen werden, sagt Paulus: Auf keinen Fall! Er sagt es natürlich aus theologischer Überzeugung, aber er hat auch noch etwas anderes vor. Er will nämlich, dass die Kirche sich öffnet, eine Weltkirche wird. Das ist auch ein Politikum: Die sollen kommen und sollen nicht zuerst unter das jüdische Gesetz hineinkriechen müssen, um Christen zu werden, sondern sie müssen jetzt wirklich im Sinn der Gnade, allein der Gnade aufgenommen werden. Und das haben die Jünger begriffen und haben dieses Muss, dieses Gesetz, dass man sich beschneiden lassen muss, abgelegt; und da wurde die Kirche wirklich zur Weltkirche.

Das heißt also, Paulus hat Unglaubliches geleistet, aber er hat natürlich auch sehr, sehr weit abgehoben, auf eine andere Ebene als die Jünger ursprünglich gewesen sind. Das ist mir durch den Kopf gegangen.

**Johannes Schießl:** „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, Galaterbrief, nicht wahr. Umgekehrt frage ich Professor Werbick: Wie ging es Ihnen mit dem Nietzsche-Text?

**Jürgen Werbick:** Das ist ein Schlüsseltext der Moderne. Zugegeben, ich hatte mich unendlich oft mit ihm zu beschäftigen und will jetzt nur einen Aspekt herausgreifen, der auf den ersten Blick gar nicht so ins Auge springt. Natürlich ist da die Frage: Gott ist tot, was heißt das? Gehen wir einfach einmal davon aus: Wir haben ihn getötet, wir haben, wie das Albert Görres einmal sagte, unsere Bewusstseins-Antennen weggedreht von ihm, und er kann nicht mehr senden. Damit ist er tot, damit ist er wirkungslos geworden, und damit ist er wesenlos geworden. Wir haben es geschafft – verrückter Gedanke –, weil wir ihn nicht mehr glauben, nicht mehr glauben, dass er ist. Wenn wir ihn nicht glauben, ist er nicht mehr. Eine schreckliche Tat, sagt Nietzsche überraschenderweise, auf den ersten Blick jedenfalls überraschenderweise, so groß, dass wir selber zu Göttern werden müssen.

An diesem Punkt der Gedanke, der mir für unseren Zusammenhang wichtig ist: Erinnern Sie sich an das Bild, vielleicht das dramatischste: „losgekettet von der Sonne“? Wo fallen wir hin, wie stürzen wir, rechts, links? Was ist gemeint? Natürlich, die Sonne, von alters her das Bild für das Göttliche. Platon sagt, an der Sonne ist festgemacht, dass wir die Welt begreifen können, dass sie uns Wärme gibt. Wir sind festgemacht an ihr und haben unser Zuhause. Gott in der Funktion dessen, der uns in der Welt zuhause sein lässt, wohnen lässt, der uns Wärme gibt, der uns die Erkennbarkeit der Welt einräumt: Das ist Platon.

Christentum ist Platonismus fürs Volk, so Nietzsche. Und an dem Punkt geht er ins Zentrum seines eigenen Denkens. Das heißt, wir haben Gott getötet, wir müssen damit leben, und wir können es auch, dass wir nicht mehr in dieser Welt zuhause sind, dass sie uns keine Heimat mehr bietet. Das heißt, wir müssen diese Heimat erst wieder neu schaffen, und deshalb müssen wir zu Göttern werden. Das ist die Pointe oder jedenfalls eine der Pointen dieses Textes. Weil die Sonne nicht mehr scheint – die Metapher der Lampe hat ja viel Tradition in der griechischen Philosophie –, deshalb müssen wir selbst unser Zuhause in dieser Welt schaffen.

Ein ferner Nachklang dieses Gedankens, ein Gedanke oder eine Formulierung, die ich zugegebenermaßen nicht so richtig gern mag, stammt von Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Oder übersetzt: Es gibt keinen Sinn, außer wir machen ihn, außer wir schaffen ihn selbst. Das ist reiner Nietzsche: Es gibt keinen Sinn, außer wir schaffen ihn selbst. Ganz viel steckt in diesem Text drin, aber ich denke, das ist einer der hintergründigen Gedanken, ohne den der Text bloß ein Feuerwerk von Metaphern ist.

**Johannes Schießl:** Jetzt nochmal zu Paulus. Paulus macht ja die Erlösung, die heute unser Thema ist, ganz an Kreuz und Auferstehung fest, mit Formulierungen wie: Christus ist für uns gestorben, wir sind durch sein Blut gerecht gemacht, mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Welche Folgen hat diese Fokussierung auf Kreuz und Auferstehung, und wie sind diese aus heutiger Sicht zu bewerten?

**Jürgen Werbick:** Herr Mann hat von der Abgehobenheit dieses Textes gesprochen. Das ist er natürlich, wenn man ihn nicht lokalisieren kann in ganz konkreten Diskussionen und ganz konkreten Problemen, die Paulus hat und die uns natürlich nicht mehr so ohne weiteres zugänglich sind. Ich erinnere mich an ein Seminar mit Heinrich Schlier, damals in München, ein ganzes Semester lang, allerdings über Römer 3,

und das ist für unsere Thematik fast noch wichtiger als 5 und 6. Was für ein Problem hat Paulus? Jesus Christus ist der Messias, und er ist am Kreuz gestorben. Skandal, fürchterlich! Da sagen die Juden: Du bist wohl von Sinnen, du Pharisäer, das musst du doch wissen, dass das nicht geht! Im Alten Testament (Deuteronomium 21,23) steht: „Wer am Holz hängt (das haben die natürlich sofort als Kreuz übersetzt), ist der von Gott Verfluchte.“ Das ist der leichte Einwand gewesen: Paulus, du bist von Sinnen.

Was muss Paulus also machen, was muss er leisten? Er muss gewissermaßen leisten, in jüdischer, sprich pharisäischer Geistigkeit der damaligen Zeit – er ist ja Pharisäer – zu erläutern, warum der Messias gestorben ist. Und das tut er im ganzen Römerbrief mit Motiven, die er aus dem Alten Testament heraus meditiert. Eines der Motive ist tatsächlich das, was dann später bei Augustinus die Erbsünde geworden ist: Durch einen Menschen kam der Tod in die Welt – Adam – und durch einen anderen kommt die Erlösung. Das war einer der Grundgedanken.

Der andere Gedanke ist der, der das Kreuz so ins Blickfeld rückt. Es war gewissermaßen das Pendant zu seinem Christusglauben. Wenn wir mit Jesus Christus gestorben sind, dann sind wir auch – da ist er ganz Pharisäer – ledig der Ansprüche, die das Gesetz an uns hat, denn wir sind dafür gestorben. Mehr quitt sein kann man gar nicht, als einfach gestorben sein. Wir sind es nicht, aber Jesus Christus ist es für uns. Das ist eine der Grundlinien.

Sie haben natürlich unendlich recht: Das hat die Christentumsgeschichte vor allem des Westens, die auf Augustinus zurückgeht, weil Augustinus Paulus in diesem Punkt gewissermaßen noch einmal spruchreif gemacht hat für die Christentumsgeschichte – das hat den Erlösungsglauben für das Christentum außerordentlich belastet. Man kann das sehr gut mit vielen Umwegen erschließen, aber natürlich fragt man sich heute: Wenn man soviel aufwenden muss, um das zu verstehen... Ich weiß, wie schwierig es ist, am Karfreitag oder in der Osternacht darüber zu predigen.

Und dann gibt es eine Sache, die ich gerne vermitteln würde, gerade auch homiletisch, gerade auch in der Predigt. Wenn wir Paulus so lesen, dass Paulus halt einfach gewusst hat, was Gott sich gedacht hat, indem er Jesus Christus zum Kreuz geschickt hat, dann haben wir keine Chance. Einen Gott, der in seinem Gehirn so funktioniert, wenn ich einmal so sagen darf, den verstehen wir ums Leben nicht mehr. Wir müssen umgekehrt denken: Paulus hat gewissermaßen mit Bordmitteln gearbeitet, mit dem, was er als Pharisäer alttestamentlich aufbieten konnte, um den Skandal des Kreuzes verständlich zu machen, um dem Vorwurf entgegenzutreten, das kann doch gar nicht sein, ein gekreuzigter Messias. So herum wird ein Schuh draus, und so können wir Paulus aus seiner Zeit heraus verstehen. Wir können darüber hinaus hie und da tatsächlich auch seine Intention verstehen, die ihm wichtig war: dass wir mit Christus „zusammen gepflanzt“, mit ihm solidarisch geworden sind, mit diesem Jesus von Nazareth, weil er uns Gottes Solidarität erwiesen hat.

Und weil sein Weg nicht in den Untergang geführt hat, führt auch uns der Weg nicht in den Untergang, sondern zur Vollendung. Dann kommt dazu Römer 8, Vers 38 und 39, dieses wunderbare Wort, das man daneben legen muss: Keine Macht, weder aus der Höhe noch aus der Tiefe – da können wir sagen, weder psychisch noch politisch – kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus für uns erschienen

ist, also Realität geworden ist. Wunderbar! Das sind natürlich Funde, und das ist der Paulus, der auch, so denke ich, nahe bei Jesus ist. Das sind Funde, für die man ihn nur umarmen könnte. Für vieles andere hat er uns in der Christentums-geschichte ganz schön was eingeschickt ...

**Johannes Schießl:** Über das Thema Sünde und Erbsünde reden wir noch. Aber jetzt will ich auch Professor Mann fragen: Diese Fokussierung auf Kreuz und Auferstehung durch Paulus, wie sehen Sie die?

**Frido Mann:** Ich sehe das jetzt mehr vom Gläubigen her, der darum ringt, eine Sicht für sich zu gewinnen, was er jetzt annehmen kann und was nicht. Ich denke, viele Menschen können sich mit der Grundbotschaft, der jesuanischen Botschaft, in den Evangelien noch irgendwie identifizieren, aber die Grenze ist dann erreicht, wenn im paulinischen Bereich Begriffe wie eben Kreuz und Opfer auftauchen.

Es gibt ja auch Religionswissenschaftler, die meinen, dass Jesus selbst gar nicht unbedingt den Opfertod wollte, sondern dass er das Judentum mit der Botschaft der Liebe und mit seinem Leben reformieren, radikal reformieren wollte. Dass er – wie übrigens auch viele andere in der Zeit – versuchte, das Judentum auch im Hinblick auf die Gegnerschaft gegen die römischen Eindringlinge, die römischen Besatzer, zu reformieren. Und dass er es in erster Linie natürlich geistlich meinte und in zweiter Linie politisch, sich zum König der Juden krönen zu lassen. Dass er sich selbst so gesehen hat, aber dass die Kreuzigung nicht schon als theologische Denkfigur bei ihm vorhanden war, auch wenn Johannes schon in diese Richtung argumentiert. Aber Paulus ist der gewesen, der das sozusagen daraus gemacht hat. Und da ist für mich eben dann auch die Grenze.

Es sind natürlich für jemanden wie Paulus Bilder, Begriffe, Metaphern. Das ist natürlich völlig legitim, für denjenigen jedenfalls, der das nachvollziehen kann. Viele können es eben nicht, aber wenn man sich klar macht, das sind Metaphern, das sind Bilder, und das ist nicht eine objektive Wirklichkeit, die so hingestellt wird und die wir jetzt einfach übernehmen müssen, dann sieht das auch schon wieder anders aus.

Beim Begriff Metapher möchte ich noch hinzufügen: Ich sehe die Welt zwischen den Evangelien und Paulus fast noch kleiner als die Welt zwischen der großen paulinischen Theologie mit ihren Grundbegriffen und dem, was dann 1200 Jahre später, auf dem Vierten Laterankonzil 1215, formuliert und beschlossen worden ist: „Alles, was wir über Gott sagen, ist ihm unähnlicher als ähnlich.“

Ich denke, das ist ein wahnsinniger Widerspruch oder fast ein Gegensatz zum Ringen um solche theologischen Begriffe, die man dann ausbaut und wunderschöne große Aussagen dazu macht, was eben mit diesem Jesus Christus gewesen ist. Ich finde es ganz entscheidend, dass es solche Brüche in der Geschichte des Christentums gibt. Es gibt nicht nur dieses Thema der Verdinglichung und der Verhärtung durch Dogmen, sondern es gibt auch diesen einen Satz: Es ist mein liebstes Dogma geblieben!

**Johannes Schießl:** Ist das ein Widerspruch, die paulinischen Begriffe und die Offenheit des Gottesbegriffs?

**Jürgen Werbick:** Es ist immer die Frage: Wollen Sie historisch verstehen oder wollen Sie versuchen, mit diesen Texten, diesen für uns so wichtigen und so anstößigen Texten für Ihren Glauben heute umzugehen? Das eine geht nicht ganz ohne das andere, aber es ist nicht das Gleiche. Zum Beispiel würde schon vieles von den Problemen, die wir mit dem Opferbegriff haben, weggenommen, wenn uns endlich klar würde, was denn Opfer für Paulus und seine Tradition heißt. Ich habe mich sehr lang und immer wieder mit diesen Dingen beschäftigt und fühle mich zu dem Geständnis gedrängt: Alle wissen, was Opfer ist; nur ich, der ich das wirklich Jahrzehnte studiert habe, weiß es überhaupt nicht. Also, alle wissen, du musst einen zornigen Gott mit deinem Opfer versöhnen.

Das können Sie vergessen! Das stimmt für das Alte Testament nicht im geringsten oder nur ganz am Rande, und für Paulus auch nicht. Worauf er sich bezieht, das sind alttestamentliche Praktiken. Das Thema Kreuz war nicht das Lieblingsthema von Paulus. Es war schlicht Zwang, er musste sich damit auseinandersetzen, und er parallelisiert das mit dem großen Versöhnungstag der



Prof. Dr. Frido Mann, Professor em. für Psychologie an der Universität Münster

Juden. Das Opfer beziehungsweise das Sühnopfer ist gewissermaßen ein von Gott geschenkter Ritus – so wird uns das im Buch Levitikus dargestellt –, in dem sich die Menschen, das auserwählte Volk in der Gestalt des Hohenpriesters – das war damals anders gar nicht denkbar – dem Gnaden-thron Gottes wieder annähern konnten. Es gab Versöhnung: Jom Kippur, Tag der Versöhnung. Es ist alles Mögliche zerstörerisch in dieses Volk eingedrungen, und es waren da auch noch – für Freudianer wäre das ein gefundenes Fressen – unbewusste Sünden. Was ist das? Sünden, die man begeht, ohne dass man es merkt und die als besonders gefährlich galten, weil es dafür ja keine religiöse Regulierung gab, weil man dafür nichts tun konnte vor Gott. Dieser Jom Kippur heißt also: Getilgt, es gibt die neue Gemeinschaft, eine neue Nähe zwischen Jahwe und seinem Volk.

Das ist der Gedanke, den Paulus im dritten Kapitel des Römerbriefs aufgreift, in einer irrwitzigen theologischen Übertragung, die mir sehr wichtig geworden ist. Das Kreuz ist der Gnaden-thron Gottes; am Kreuz ist Gott gegenwärtig geworden, das heißt, im Untergang des Menschen, auch da noch, wo das geschieht, was dem Menschen als Schlimmstes widerfahren kann. Selbst das führt nicht in den Abgrund, selbst das führt nicht in die Sinnlosigkeit, selbst das führt noch in Gott hinein. Genau das ist in Römer 3,21 ff. gesagt. Es sind schier unglaubliche Gedanken.

Natürlich hat Paulus metaphorisch gedacht, bevor man eine Metaphern-Theorie hatte. Er hat in Bildern gedacht, in Bildern des Kultes, und in Bildern in einer Logik des Nahkommens gedacht. Gott kommt den Menschen nahe, und eben gerade da, wo die große Gottferne zu sein scheint. Denken Sie doch einmal an Markus 15,34: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, das Zitat aus dem Psalm 22. Dort, wo Gott am fernsten zu sein scheint, dort stirbt der Mensch, der „Menschensohn“, Gottes „Sohn“ noch in Gott hinein, dort darf er das Vertrauen haben, dass er in Gott hineinstirbt.

Dieses kleine Beispiel wollte ich genannt haben, um deutlich zu machen,

dass es natürlich auch etwas bringt, wenn man mit den Texten fachgerecht umgeht. Es bringt natürlich auch spirituell etwas. Das ist neutestamentlich nicht alles. Es gibt völlig andere Zugänge zum Thema Versöhnung und Erlösung, auch bei Paulus selbst. Die Theologie hat ein klein wenig den Ehrgeiz, diese Tradition nicht einfach verloren zu geben nach dem Motto: So ein Quatsch. Es gehört ein wenig Anstrengung dazu, aber dann ist da auch Reichtum. Ob jeder damit etwas anfangen kann, das weiß ich auch nicht. Sie müssen nicht alles adoptieren, was Sie im Neuen oder im Alten Testament finden; Sie müssen nicht mit allem etwas anfangen können. Es ist ein Bilderbuch, ein großes Buch der Gottes-meditation, und da würde ich immer sagen: Es gibt jede Menge Stellen und Bücher, mit denen ich gar nichts anfangen kann, und dann lasse ich es einfach. Es gibt so viel, womit ich etwas anfangen kann.

**Frido Mann:** Ich halte gerade diese Kreuzestheologie von Paulus für ein wichtiges Bindeglied zwischen den Evangelien. Paulus hat es tatsächlich stärker metaphorisch dargestellt, weil er es selbst nicht erlebt hat. Aber die Jünger waren dort, sie haben das erlebt. Und es war eben keine Metapher mehr, sondern blutiger Skandal, dass dieser große, dieser zentrale Mensch, der uns etwas ganz Neues, Wichtiges gesagt hat, dass er so erbärmlich am Kreuz stirbt, selbst dann, wenn es nicht beabsichtigt war, vielleicht sogar gerade dann. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir die Realität da sehen, wo sie ist. So wie ich vorhin sagte, im Galaterbrief, das sind auch nicht – oder nicht nur – Metaphern, sondern das ist Realität. Aber da, wo Paulus spricht, spricht er in Metaphern. Das ist ein Bilderbuch, das würde ich auch sagen.

**Jürgen Werbick:** Nach allem, was wir wissen können, wollte Jesus natürlich nicht seinen Tod. Es ist völlig klar, er hatte den Menschen nicht verkündigt, der Weg in die Vollendung der Gottes-herrschaft – was auch immer diese Metapher uns heute zu bedeuten hat, aber da müssten wir natürlich eigens nach-



Das Podium im Konferenzraum der Katholischen Akademie: Professor Frido Mann, Dr. Johannes Schießl und Professor Jürgen Werbick (v.l.n.r.).





Prof. Dr. Jürgen Werbick, Professor em. für Fundamentaltheologie an der Universität Münster

denken – steht euch erst offen, wenn ich am Kreuz gestorben sein werde. Das hat er nicht gesagt! Er hat gesagt: Jetzt steht euch der Weg offen. Das ist ein eindeutiges Argument dafür, dass Jesus selbst seinen Tod jedenfalls nicht als Heilsbedingung gesehen hat: Erst muss ich sterben, und dann erst könnt ihr... Das hat Jesus so nicht gesagt. Professor Anton Vögle, Neutestamentler in Freiburg, hat das immer wieder hervorgehoben, und es hat ihn damals noch in kirchliche Schwierigkeiten gebracht. Aber es ist so evident wie irgendetwas. Jesus Christus hat eingeladen, diesen seinen Weg zu gehen, und der führt hinein in die Gotteswirklichkeit, in eine Gotteswirklichkeit, die nicht irgendwann kommt, nach der Katastrophe der letzten Dinge, sondern die jetzt anfangen kann. Das ist offenkundig seine Kernbotschaft gewesen, und eben nicht: Erst muss ich noch gekreuzigt werden und dann sieht man weiter.

**Frido Mann:** Im Anschluss an Ihre Aussage, Sie würden letzten Endes auch gar nicht wissen, was Kreuz nun theologisch heißt: Da, finde ich, kann man als wunderbares Beispiel anfügen, was Thomas von Aquin am Ende seines Lebens sagt, als er alle diese Bücher sieht. Da sagt er nur: Spreu, nichts! Er hat das noch einmal wiederholt: Es ist nichts, was drinsteht. Zur Strafe bekam er dann, glaube ich, Hausarrest...

**Jürgen Werbick:** Das ist ein Mythos, aber ein schöner Mythos!

**Johannes Schießl:** Ich würde gern noch einmal zurückkommen zum Begriff Erlösung, der über unserem heutigen Abend steht. Der scheint ja im Alltagsleben keine Kategorie mehr zu sein. Wovon soll eigentlich der Mensch erlöst werden? Aus seiner Schuld, aus Bedrängnissen verschiedenster Art, von Krankheit, letztlich vom Tod? Vielleicht zuerst der Psychologe...

**Frido Mann:** Ob das jetzt psychologisch ist oder nicht, aber ich finde es sehr wichtig, dass man trotzdem, wenn man darüber nachdenkt, was Erlösung sein könnte, oder wo ich vielleicht eine

Erlösung suche, beim Menschen anfängt, beim individuellen Menschen, der immer sehr schnell in Dinge hineingerät, wo er merkt, das tut ihm nicht gut, da haftet er an irgendetwas, was schlecht für ihn ist und worunter er auch leidet. Was könnte er da tun? Ich finde, als Anfang wäre es gar nicht schlecht, wenn man sich einmal das vergegenwärtigt, was im Buddhismus gesagt wird, nämlich dass Erlösung nichts anderes ist als das Loslassen von Dingen, von denen man sich abhängig gemacht hat, durch den Geist, durch die Erleuchtung. Da gibt es dann die Vorstellung, welche Wege man gehen kann.

Dann kann man es immer noch an dem messen, was Paulus über Erlösung sagt oder was die Theologen später darüber gesagt haben. Aber ich finde es immer sehr wichtig, ob nun psychologisch gedacht oder schon auch theologisch und spirituell, dass man beim einzelnen Menschen anfängt und dann weiter sieht. Nicht umsonst hat der Buddhismus heute gerade in unseren Breiten, wo sich ja immer mehr Menschen aus den Kirchen verabschieden und austreten, doch einen wahnsinnigen Zulauf, weil man da irgendwo einen Ansatz sieht. Was die Menschen daraus machen, ob sie Buddhisten werden oder nicht, ist eine ganz andere Geschichte. Aber ich finde es sehr wichtig, dass man bei sich selbst anfängt.

**Johannes Schießl:** Erlösung heute, wie kann man das denken?

**Jürgen Werbick:** Wenn Sie vorher im Römerbrief gut zugehört haben, dann haben Sie eine unmittelbare Parallele dazu, und zwar in einer Formulierung, die uns jetzt auch etwas befremdlich klingen mag. Die Einheitsübersetzung bringt das nicht sehr gut zum Ausdruck. Ich gebrauche immer gern die Übersetzung von Fridolin Stier. Erinnern Sie sich daran, dass davon die Rede ist: Lasst euch nicht beherrschen, lasst eure Glieder nicht beherrschen vom Gesetz und von der Sünde. Da steckt das Wort *Kyrios* drin. Gemeint sind die falschen *Kyrioi*, die falschen Herren, die über unser Leben Macht gewinnen. Da sind Erfahrungen angesprochen von Mächten,

die gewissermaßen unsere Glieder unterjochen, also unsere Lebenswirklichkeiten unter Kontrolle nehmen.

Und dann gibt es den „Paulus-Nachfolger“ im zweiten Jahrtausend, das ist Martin Luther, wenn er in seinen Ausführungen zum Ersten Gebot fragt: Was ist mein Gott? Und dann sagt: Dein Gott ist derjenige, zu dem du deine Zuflucht nimmst und den du – ich übersetze das jetzt einmal frei – deinen Herrn sein lässt über dich. Ich will jetzt nicht sagen, die buddhistischen Einsichten seien in jeder Hinsicht kompatibel mit den christlichen, aber an dem Punkt, denke ich, kann man doch deutlich sehen, dass es jedenfalls ein Aspekt von Erlösung ist, freizukommen von diesen falschen Herrschaften, die dich unter Kontrolle nehmen, aus denen du nicht gut herauskommst.

Aber wie wird man frei von solcher Knechtschaft? Du bist frei durch Glauben, heißt es bei Paulus. Was heißt glauben? Durch eine Lebensausrichtung, die ihre Solidarität gegenüber diesen Göttern, diesen falschen Göttern, aufkündigt und so etwas wie eine Solidarität mit dem Gott Jesu Christi, also dem Gott, der einem in den Evangelien begegnet, versucht sich schenken zu lassen. Das wäre ein Aspekt.

Es gibt aber auch einen ganz anderen Ansatz, und da, denke ich, gibt es auch Parallelen zu dem, was Sie ins Feld führen: der Lebensbegriff. Die östliche Theologie hat immer stärker an diesem Lebensbegriff angesetzt, nicht am Sünden- und Schuldbegriff, den sie nicht in der gleichen Weise verstanden hat.

Glauben: So kommt Leben ins Leben! Wenn das Leben in seiner Mitte nicht lebendig, sondern erstorben ist, wenn keinerlei Vitalität mehr drin ist, dass dann Lieben und Hoffen ins Leben kommt, dass eine Perspektive aufscheint, modern würden wir vielleicht sagen, dass Motivation ins Leben kommt: So ist Erlösung, so ist die Wirksamkeit von Gnade. Heiliger Geist ist der Lebensspender, der Leben ins Leben bringt, der Motivation ins Leben bringt: Das ist auch schon ein alttestamentliches Motiv. Das sind die beiden Ansätze, die ich nennen würde.

**Johannes Schießl:** Es sind ja viele Begriffe, die immer wieder rund um das Thema Erlösung anklingen. Ein paar sind auch schon ein wenig behandelt worden. Ich habe mir gedacht, wir gehen

kurz ein paar Begriffe durch und schauen, welche Konnotationen es da gibt. Ich nenne einmal sieben Begriffe: Sünde, Schuld, Sühne, Opfer, Gnade, Befreiung, Versöhnung. Lauter grundlegende Wörter, ich würde gerne mit Sünde und Schuld anfangen. Auch diese beiden Begriffe sind rar geworden, wie der Erlösungsbegriff auch. Man denkt schnell an die leeren Beichtstühle. Herr Professor Mann, woran liegt das, nicht das mit den leeren Beichtstühlen, sondern: Warum spielen diese Begriffe Sünde und Schuld keine so große Rolle mehr?

**Frido Mann:** Der Begriff Schuld, den halte ich durchaus für präsent. Das ist zu allem auch noch ein juristischer Begriff. Schuld und Schuldbewusstsein, Gewissen: Religionsgemeinschaften, die sehr neu sind – ich denke jetzt an die amerikanischen Unitarier –, setzen das Gewissen ganz nach oben, und dann muss es auch Schuld geben. Schuld gibt es in der Literatur, Schuld gibt es bei Dostojewskij ganz massiv. Sünde ist etwas anderes. Sünde, da schließt sich der Kreis wieder zu dem, was ich am Anfang sagte: Im Alten Testament und in den Evangelien kommt das Wort Sünde sehr selten vor, aber bei Paulus ist fast jedes zehnte Wort Sünde. Vielleicht liege ich falsch oder übertreibe. Und dann natürlich Augustinus mit der Erbsünde und was daraus gemacht wurde. Ich denke, das sind doch verschiedene Dinge. Schuld: Ja; Sünde, würde ich für mich sagen: Nein.

**Jürgen Werbick:** Jetzt mache ich mal das Gegenteil stark. Natürlich, von Schuld muss geredet sein. Schuld ist eine Terminologie, die im moralischen und juristischen Sprachspiel vorkommt, Sünde im religiösen Sprachspiel. Auch da würde ich sagen: Vergessen Sie weitgehend, was Sie über Sünde wissen. Es ist leider so, weil unsere Kirche, vor allem die katholische, aber auch die evangelische, den Sündenbegriff total moralisiert hat, also: schlechtes Gewissen. Ursprünglich und auch bei Paulus ist Sünde eine Macht, und zwar die Macht, die Solidarität und Leben zerstört. Die Frage, wo die Macht herkommt, ist eine ganz andere.

Das Problem ist, wie können wir Widerstand leisten gegen diese Macht, gegen diesen Sog? Da spielen für das Alte Testament Riten eine große Rolle, und



Professor Jürgen Werbick (re.) setzte den Dialog auch nach Ende der Veranstaltung fort.





Sebastian Griegel, Studierender an der Bayerischen Theaterakademie, las die beiden Kapitel aus dem Römerbrief des Apostels Paulus.

das ist eine ganz wichtige Dimension, die wir heute nicht mehr verstehen: dass man gewissermaßen etwas tun muss, um Widerstand zu leisten. Ich bin ganz begeistert von dem, was Sie, Herr Mann, über das „Orchester des West-östlichen Diwans“ in Ihrem Buch schreiben. Man muss etwas tun, man muss etwas dagegen setzen! Das ist ja ein Ritus, wenn Sie so wollen, ein musikalischer Ritus. Man muss Zeichen setzen, an die man glauben kann. So kämen Sie gewissermaßen in das Sündenverständnis hinein, das wir bei Paulus auch schon haben.

Aber ich gebe zu, das ist verloren gegangen. Es gibt eine Kirche, die pädagogisch sein will, aber den Menschen ein schlechtes Gewissen macht. Deshalb rückt sie diese kommunitive Dimension von Sünde nicht in den Vordergrund, die vielleicht erst die Befreiungstheologie wieder richtig entdeckt hat. Gott aber ist unendlich größer als unser gängigstes Herz. Wenn wir unseren eigenen Gedanken nachgehen, müssen wir aber am Ende unserer eigenen Gedanken immer wissen und auch glauben, dass Gott so unendlich anders, „höher“ ist, als uns die Leiter hinaufführt, die wir gebrauchen, um zu ihm aufzusteigen, positiv oder negativ, über Sündengedanken oder über die Analogie-Lehre.

**Johannes Schießl:** Vielleicht noch eine kleine Erläuterung: „West-Eastern Divan Orchestra“, das ist das Orchester, das Daniel Barenboim gegründet hat mit jungen Palästinensern und jungen Israelis, die gemeinsam spielen, wenn sie spielen dürfen. – Ein Begriff fiel jetzt öfter: Erbsünde. Kann man das einmal abgrenzen gegen Sünde?

**Jürgen Werbick:** Sorry; der Rabbi muss auf einem Bein sagen, was es mit Gott ist; also auf einem Bein zum Thema Erbsünde. Ich will es einmal ganz brutal verkürzend so sagen: Wie auch immer Augustinus das begründet hat – und er hat es katastrophal begründet –, er hat diesen Machtcharakter von Sünde, über den ich geredet habe und der gut biblisch ist, abgespalten und an den Anfang gesetzt. Das hat natürlich schon einen Ansatzpunkt bei Paulus, aber Augustinus missversteht ihn meines Erachtens völlig. Es wird also gewissermaßen die Sünde auseinandergenommen. Die Einzelsünde, die Einzelübertragung – das gibt es natürlich auch in der Bibel unter dem Begriff der Verfehlung – wird moralisiert, und es wird gewissermaßen dieser gemeinschaftsbestimmende Charakter von Sünde metaphysisiert in die Erbsündelehre, und das hat den Westen bestimmt.

Ich darf noch eine kleine Pointe anbringen, die ich dieser Tage im Radio gehört habe, zur Steuerhinterziehung von Uli Hoeneß: „Das ist keine Sünde, sondern ein richtiges Vergehen“, hat die Kommentatorin gesagt. Das ist jetzt also das Gegenteil; da wird die Sünde gewissermaßen zu etwas gemacht wie: Ich nehme zu viel Salz in meine Suppe oder ich nehme eine Zigarette oder so etwas; das ist eine Sünde, mein Gott... Nee, das ist keine Sünde, sondern ein Vergehen!

**Frido Mann:** In Abwandlung des vorhin erwähnten Dogmas über Gott würde ich dann auch fast sagen wollen: Alles, was wir über Erbsünde sagen, ist ihr unähnlicher als ähnlich.

**Jürgen Werbick:** Ich würde sogar noch weitergehen und sagen, das ist ein Begriff geworden, dem die Metaphorik ausgetrieben wurde. Der Begriff hatte bei Augustinus eine ganz bestimmte Funktion im System, nämlich Gott gewissermaßen reinzuwaschen von jeder Schuld im Blick auf das Leiden der

Menschen. Das war das Problem: Wenn Menschen von Gott bestraft werden, die überhaupt keine Schuld haben können, nämlich kleinste Kinder oder Opfer von Erdbeben, wie ist dann Gott reinzuwaschen? Also gewissermaßen die Theodizee-Problematik. Sie merken schon, das Konstrukt der Erbsünde ist bei Augustinus eine verheerende Geschichte. Grundschild oder Urschild, das hat eine ganz andere Bedeutung.

**Frido Mann:** Ohne das Kreuz der Erbsünde hätte zum Beispiel Johannes Calvin nicht so schlimm wirken können, wie er gewirkt hat...

**Jürgen Werbick:** ...wäre vieles nicht geschehen.

**Johannes Schießl:** Wir wollen weitergehen in unserer kleinen Begriffsklärung. Der Begriff der Sühne ist auch schon häufiger gefallen. Es gibt ja Anselm von Canterbury mit der Satisfaktionslehre, dass Christus stellvertretend für uns gestorben ist, um die gute Schöpfungsordnung wieder herzustellen. Kann man ein solches Denken eigentlich noch retten in einer Welt, die ganz juristisch geprägt ist und eigentlich von einem anderen Sühnedenken herkommt?

**Jürgen Werbick:** Auch da ist es so: Manche Dinge kann man nur historisch verstehen. Klar, der Sühnedenke ist bei Paulus da; darüber haben wir schon geredet: Sühne, großer Versöhnungstag, Versöhnung zwischen Gott und Mensch. Was Anselm macht, hat einen völlig anderen Hintergrund. *Satisfactio*, wissen wir heute, ist eine juristische Figur gewesen, die im hohen Mittelalter gewissermaßen friedensstiftend war. Wenn ein Rebell sich zum Beispiel gegen den Kaiser aufgelehnt hat, hätte der Kaiser das Recht gehabt, ihn zu strafen, das heißt ihn einen Kopf kürzer zu machen. Und da greift dieses fast schon rituelle Sühne-, also *satisfactio*-Motiv. Der berühmteste Fall ist übrigens der „Gang nach Canossa“ Heinrichs IV., er war nach diesem Motiv der *satisfactio* gestaltet: Der Übeltäter, der Rebell, unterwirft sich, und es gibt Versöhnung, und nicht Mord oder Strafmord. Das hat Anselm von Canterbury übertragen auf das Kreuz Jesu. Gott hat gewissermaßen die Versöhnung mit der Menschheit gesucht, nicht eine Streitige Vernichtung der Menschheit.

Sühne und *satisfactio* sind Begriffe, die bei uns eigentlich keinen Ort mehr haben, und wenn sie einen Ort haben, dann den falschen. Sühnesträferecht heißt, da muss einer verdienstermaßen brummen. Genau das ist ursprünglich nicht gemeint. Deshalb würde ich jederzeit sagen, als Theologe muss ich schauen, was das bedeutet, aber ich muss Modelle finden, das neu zu sagen.

**Frido Mann:** Eine Frage hätte ich da, weil Sie das sicher auch beantworten können: Dostojewskij schrieb ja einen Roman, der sogar so betitelt ist „Schuld und Sühne“, mit dem Mörder Raskolnikow. Ist es vielleicht so, dass der Sühnebegriff in der orthodoxen Kirche eine andere Bedeutung hat als im Westen?

**Jürgen Werbick:** Es gibt eine neue Übersetzung von „Schuld und Sühne“, weiß jemand, wie der Titel heißt?

**Zuruf aus dem Publikum:** „Verbrechen und Strafe“, die Übersetzung von Swetlana Geier.

**Jürgen Werbick:** Genau. Der Sühnebegriff ist in die Übersetzung eingedrungen, und wer den Plot dieses Romans kennt, der weiß auch, dass Sühnengedanken dort eigentlich nur im Sinn der Strafe eine Rolle spielen. Das gibt es

## Kommende Akademieveranstaltungen

Diese Terminvorschau ist vorläufig. Sie entspricht dem Stand unserer Planungen. Zu allen Veranstaltungen werden rechtzeitig jeweils gesonderte Einladungen ergehen. Dort finden Sie dann das verbindliche Datum und den endgültigen Titel.

### Tagung in Zusammenarbeit mit der Werner Bergengruen-Gesellschaft

12. und 13. September 2014

Werner Bergengruen zum 50. Todestag. Was von ihm bleibt

### Vernissage

Montag, 15. September 2014

Werke von Rupert Eder

### Altschwabinger Sommerausklang

Freitag, 19. September 2014

Nachbarschaftsfest im Park der Katholischen Akademie

### Abendveranstaltung

Mittwoch, 24. September 2014

Körper und Leib. Ein Gesprächsabend

### Abendveranstaltung

Dienstag, 30. September 2014

Buddhismus und Christentum – Grundpositionen im Diskurs (III) Wiedergeburt oder Fegefeuer

### Philosophische Tage

9. bis 11. Oktober 2014

Armut. Philosophische Anstöße



natürlich in allen Gesellschaften. Aber den Akzent, den Sie herausstellen wollen, dass die Orthodoxie einen ganz anderen Zugang zu diesem Erlösungsthema hat: Das ist offenkundig so.

**Johannes Schießl:** Jetzt würde ich gerne nochmal zum Opferbegriff kommen, er wurde vorhin schon einmal kurz angesprochen. Das ist ja nun erstaunlicherweise ein Wort, das irgendwie in die Alltagssprache junger Menschen zurückgekehrt ist: „Du Opfer“, heißt es auf Schulhöfen. Wie ist das jetzt mit unserem Gott? Ist der blutrünstig, wie die Rede vom Osterlamm vielleicht nahelegt, oder ist da der Psalm 51 näher dran, wo es heißt, dass Gott eben keine Brand- und Schlachtopfer will, sondern ein reines Herz?

**Frido Mann:** Die Begriffe wandeln sich natürlich. Der Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen hat neulich bei einer Diskussion gesagt, Sünde, doch, die gibt es noch, nämlich wenn man zu viel isst. Der Begriff ist also nur noch mit dem Essen verbunden. Ich weiß nicht, ob es mit dem Opfer nicht auch ähnlich ist. Sie sagten, auf dem Schulhof gibt es das Wort wieder, aber doch nicht im alten Sinne.

**Jürgen Werbick:** Wir haben eine große Breite religionsgeschichtlicher Praktiken, die wir irgendwie mit dem Begriff Opfer identifizieren, was ganz schwierig ist. Wie gesagt: Jeder weiß, was Opfer ist, nur ich weiß es nicht so richtig, weil die Praktiken so unterschiedlich sind, die wir unter diesen Sammelbegriff nehmen. Wir haben im Kopf: Opfer, da zürnt eine Gottheit, wir bestechen sie mit etwas, einem Tier oder sonst etwas, und dann ist sie wieder zufrieden, und dann schauen wir bei der nächsten Gelegenheit, wie wir das wieder hinkriegen. Wenn Sie einen geschulten Blick ins Alte Testament werfen, werden Sie ein völlig anderes Motiv wahrnehmen. Was ist das Opfer? Das Opfer ist die Einladung an Gott zum Mahl. Zum Opfer gehört nicht immer, aber oft das Mahl. Bei der Sühne ist das etwas anderes. Gott wird also eingeladen in unsere Mitte, und wenn man jemanden einlädt, dann präsentiert man ihm etwas. Wenn man ihn einlädt, dann ist es besonders feierlich, dann gibt es Fleisch usw.

Denken Sie bitte einmal, wie selektiv oder wie wenig verständnisvoll wir oft auf das Alte Testament blicken. Und es kümmert uns dann nicht weiter. Mein Gott, die waren halt so brutal, die Juden oder die Israeliten, die waren halt so archaisch. Ja, von wegen! Die Vorstellung, wir laden Gott in unsere Mitte ein, um mit ihm zu feiern, bringen Sie das jetzt einmal mit dem Opferbegriff zusammen! Stellen Sie sich einmal vor, was uns da gewissermaßen an Breite, an Lebensfülle verloren gegangen ist! Dass wir, ob wir es jetzt Gott nennen oder die Fülle des Daseins, dass wir das zu uns einladen und in unserer Mitte feiern, und dass das dann auch festlich ist, mit allen Dimensionen, die ein Fest an sich hat: Das haben wir weitgehend verloren. Gut, nicht völlig. Man soll das nicht alles einseitig schlecht machen. Aber ich sage das nur so zugespitzt, um Sie zu irritieren in dem, was Sie sich vielleicht unter Opfer vorstellen. Dann ist auch klar, warum wir die Eucharistie in dieser alttestamentlichen Traditionslinie sehen können: Gott ist in Jesus Christus in unsere Mitte eingeladen; und er kommt, so dass wir Gemeinschaft mit ihm haben können.

**Johannes Schießl:** Ich würde jetzt gern zu den drei, sage ich einmal, positiven Begriffen kommen: Gnade, Befreiung, Versöhnung. Fangen wir einmal mit der Gnade an. Da denkt jeder sofort

an Luthers *sola gratia*. Hat so ein explizites Gnadendenken genug Platz für die Eigenverantwortung, oder noch populärer gefragt, kommt es da auf die guten Werke nicht mehr an?

**Frido Mann:** Da möchte ich noch etwas nachtragen zu dem, was ich vom Buddhismus sagte: Erlösung sozusagen aus der eigenen Kraft heraus, aber natürlich nicht nur. Es gibt auch im Buddhismus Lehrer, die einem zwar nicht den Weg weisen, aber die Stolpersteine entfernen, so dass man den Weg auch gehen kann. Ich denke, bei dem Wort Gnade besteht die Gefahr, dass Erlösung von außen kommt, als ob wir das nicht natürlich auch mit unserer Kraft, mit unserem Selbst schaffen müssten. Gnade kann, wenn man es falsch oder zu wörtlich versteht oder von der Tradition einfach so übernimmt, auch als Entmündigung verstanden werden. In diesem Sinn habe ich meine Probleme mit dem Gnadensbegriff.

**Jürgen Werbick:** Das ist eine sehr spezielle Sache bei Luther! Auch da eine kleine, vielleicht befremdliche Annotation: Charis und Charme gehören zusammen. Auf den Charme der Gnade bin ich angewiesen: um frei für ein lebendigeres Leben zu werden; angewiesen bin ich auf eine gute Perspektive, auf eine gute Motivation. Ich würde Gnade jetzt einfach in dieses moderne Wort umsprechen. Jeder von Ihnen weiß das; als alter oder älterer Mensch weiß man es vielleicht mehr denn als jüngerer: Woher habe ich das, dass das Feuer noch in mir brennt? Woher habe ich das, dass die Motivation mich noch durchpulst, dass ich die Dinge gern tue? Nicht einfach nur tue, sondern sie gern tue? Woher habe ich das? Ich weiß es nicht! Und dann ist das keine Entmündigung, sondern es ist einfach die Unverfügbarkeit, von der Christen dann sagen: Gottes Geist ist in mir.

Natürlich gibt es auch die Kehrseite der Medaille, Sie kennen das: Wenn Menschen dies nicht in sich haben, wenn sie es entbehren, wenn sie depressive Menschen sein müssen, wie schlimm ist es da, sich die Frage zu stellen: Wo bleibt Gott, wo bleibt sein heiliger Geist mit dem Feuer, das er entzündet. Von Gnade zu reden, ist nicht so einfach. Aber wenn man es sich ein klein wenig spiritueller lebendig machen will, kommt man ihm auf diesem Weg, glaube ich – und der ist übrigens auch ein gut biblischer – vielleicht etwas näher.

**Frido Mann:** Für mich ist es das Bild vom Licht.

**Jürgen Werbick:** Ja, Sie haben einmal dieses Bild gebracht, wie das Licht den Spalt findet, durch den Spalt dringt. Ich würde jetzt einmal die Metapher Motivation vorschlagen. Ein Mensch, der eine gute Motivation in sich spürt, ist ein Mensch mit Charme, bei dem ich denke, Herrgott nochmal, wie gut, dass der in unserer Mitte ist.

**Johannes Schießl:** Der nächste Begriff wäre die Befreiung. Es ist ja so, dass gerade im Alten Testament der Exodus und das Ende des Exils starke Motive sind. Inwiefern ist der Begriff Befreiung Ansatzpunkt für heutiges Erlösungdenken?

**Frido Mann:** Nur als Beispiel: Ich habe mich vor kurzem einmal mit Freunden unterhalten, die erzählten, sie hätten sich morgens früh einmal überlegt, wie man sich die Heilungswunder von Jesus vorstellen kann. Ist das jetzt so, dass da ein Guru kommt, die Hände auflegt, und dann ist der Mensch gesund? Oder kann es nicht möglicher-



Seine Studienkollegin Barbara Krzoska trug den Text von Friedrich Nietzsche vor.

weise so gewesen sein: Jesus kommt und sagt, du möchtest gesund werden? Das kannst du auch, du musst nur Vertrauen in dich haben. Du kannst es!

**Jürgen Werbick:** Dann ist er aufgestanden.

**Frido Mann:** So könnte ich mir das vorstellen, dieses aktive Moment des

Menschen: Er will und er glaubt an sich und dann kann er es auch. Aber er muss natürlich jemanden haben, der ihm das auch sagt: Du musst auf dich vertrauen, und dann geht es. Ich finde, das ist anders als zu sagen, es kommt ganz von außen, und man ist ganz passiv geblieben und ist gesund geworden. Das ist ein Unterschied.



## Neues aus der Akademie

Wir freuen uns sehr, für die Betreuung des Gästehauses als Nachfolger von Frau Ursula Steiner ab 1. Juli 2014 einen international bekannten Hotelfachmann gewonnen zu haben. Es ist Herr Folker Müller. Der in Werdohl in Westfalen geborene 55-Jährige war

viele Jahre lang Direktor im Hotel Platzl in München und arbeitete vorher als Manager bei internationalen Hotelketten. Kirchlich aktiv ist er vor allem im Ritterorden der Heilig-Grab-Ritter und leitet augenblicklich als Präsident deren Provinz Bayern.





Mit rund 130 Besuchern war der Konferenzraum beim Gespräch über den Begriff „Erlösung“ sehr gut gefüllt.

**Jürgen Werbick:** Ich denke, das Freiwerden von diesen falschen *kyrioi*, von denen Paulus spricht, ist entscheidend wichtig. In der Zeit Jesu war das Exodus-Motiv, das Auszugsmotiv tatsächlich schon stark dahin geprägt, dass man in der jüdischen Frömmigkeit den Exodus in die neue Welt gesehen hat, den Exodus in eine wirkliche Befreiung der Menschen, schlussendlich auch noch vom Tod. Diese Exodus-Motivik hat im Neuen Testament nicht zufällig solche Resonanz gefunden, weil es dieses Motiv auch in der zeitgenössischen jüdischen Frömmigkeit ganz stark gegeben hat. Ja, Gott ist mit uns, wenn wir den Weg in seine neue Welt, in seine Wirklichkeit, in seine göttliche Wirklichkeit unter die Füße nehmen.

**Johannes Schießl:** Der letzte Begriff in unserer Reihe wäre die Versöhnung. Ihn wird man auch nur im übertragenen Sinn gebrauchen können, weil Versöhnung ja irgendwie zwei gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe voraussetzt, und wenn Gott, wie Karl Barth sagt, der „Ganz Andere“ ist, dann muss Versöhnung irgendwie anders gedacht sein als unter Menschen.

**Frido Mann:** Ich bringe den Versöhnungsbegriff sehr gern auch in Zusammenhang mit Vergebung. Das ist ja nun etwas sehr Menschliches. Aber gleichzeitig kann man natürlich dieses Licht als etwas sehen, was nicht nur in mir ist, sondern das auch eine Kraft ist, von der ich zwar nichts sagen kann, aber die es dann doch irgendwo gibt. Ich kann nichts Verbindliches darüber sagen, aber ich spüre, was es ist, erfahre es, und das kann natürlich schon über den Menschen hinausgehen. Oder anders gesagt: Es kann etwas sein, was sich zwischen den Menschen abspielt, aber dieses Zwischen ist nicht nur einfach so eine banal dialogische Geschichte, sondern sie ist schon auch eine intensive Kraft, eine Mitte zwischen den Menschen. „Ich und Du“ (Martin Buber), in dieser Richtung meine ich das. Ich würde den Versöhnungsbegriff immer in Zusammenhang mit Vergebung sehen, wenn man ihn in der heutigen Zeit ver-

stehen will. Vergebung, Liebe, das gehört alles zusammen.

**Jürgen Werbick:** Versöhnung mit Gott setzt in unserer Vorstellung voraus, dass wir einen Streit mit ihm haben. Es gibt zumindest eine biblische Stelle, nämlich Ijob, wo das tatsächlich vorkommt. Und es kommt die umgekehrte Perspektive vor, dass Gott uns vor Gericht hätte ziehen können, weil wir unserer Verpflichtung nicht gerecht geworden sind.

Aber vielleicht darf ich neben diesem Hinweis auf die Bibel noch einen anderen Aspekt hereinnehmen, der mir wichtig ist. Die schlimme Unversöhnlichkeit ist die mit sich selbst: mit sich selbst so im Unreinen sein, mit sich selbst streiten, es nicht mit ansehen können, wer und was man ist. Das ist doch, glaube ich, das Erbe, das wir östlich und westlich im Christentum, aber nicht nur im Christentum, hochschätzen, diese geistlichen Begleiter, die Menschen in die Lage versetzt haben, sich mit sich selbst zu versöhnen. Das wäre ja auch ein Stück weit das Erbe der Beichte gewesen. Aber nein, im 19. Jahrhundert, sogar noch im 20. Jahrhundert hat man dann gesagt, die Beichte ist ein richtiges Gerichtsverfahren. Ja, du liebe Zeit, es ist doch ein Geschehen von Versöhnung! Wo geschieht das heute? Das geschieht natürlich vielfach in Therapien, ja. Aber ob das – gerade unter dem Aspekt des Sich-mit-sich-selbst-versöhnen-Könnens immer schon der einzige Weg ist, das wird man auch fragen müssen.

*(An dieser Stelle wurden auf einen Vorschlag von Professor Mann zwei weitere Texte vorgelesen, nämlich die Seligpreisungen der Bergpredigt und ein kurzer dazu passender Text aus Meister Eckharts „Buch der göttlichen Tröstung“.)*

**Johannes Schießl:** Ich versuche einmal, zwei Stränge aus diesen Texten herauszukristallisieren. Da sind einerseits bei den Seligpreisungen die großen Verheißungen, und andererseits bei Meister Eckhart der Versuch, das hiesige Leid zu erklären. Wie bringen Sie das für

sich zusammen, die großen Verheißungen und das Leid hier?

**Frido Mann:** Ich war einmal in einer evangelischen Kirche, irgendwo draußen am Land, bei einem Konzert. Ich saß ziemlich weit vorne, und die Musik hat mich in die Meditation versetzt, ganz von selber bin ich da hineingeglitten. Am Altar stand mit runden Lettern geschrieben: Selig sind die, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. In Verbindung mit der Musik habe ich sofort irgendwo gespürt, wie das gemeint ist. Wobei die Übersetzung nicht einfach ist: Was heißt heutzutage Herz, was heißt rein, was heißt Gott, was heißt schauen? Und doch stimmt es irgendwie, ich hatte empfunden, was damit wahrscheinlich auch gesagt sein will. Dass das auch etwas mit Liebe zu tun hat, das ist eine meiner Grundmetaphern, die sozusagen zu meinem Credo gehören oder geblieben sind. Deswegen sehe ich da durchaus auch einen Zusammenhang mit Meister Eckhart, der das Leiden durch die Liebe Gottes aufgehoben sieht. Es zentriert sich alles auf diesen Begriff der Liebe.

**Johannes Schießl:** „Deus caritas est.“

**Jürgen Werbick:** Vielleicht dürfen wir uns den Gedanken etwas leichter machen, indem wir das Verständnis von Leiden bei Meister Eckhart in den Blick nehmen. Das heißt jetzt nicht gleich Kreuz usw., sondern es ist das Gegenteil zu Tun, das heißt Erleiden, Leiden im Gegensatz zu Tun. Der Zusammenhang ist ja der, dass für Meister Eckhart die Seligkeit darin besteht, Gott ganz durch mich wirken zu lassen. Das heißt, selbst nicht zu tun; das heißt zu leiden, zu erleiden in diesem Sinn. Dass dazu dann auch Leiden in dem anderen Sinn gehört, der uns sofort einfällt, das ist unbestritten. Aber der eigentliche Zusammenhang ist doch, und das finde ich immer wieder unglaublich neu, also nicht einfach nur erbaulich, sondern ziemlich herausfordernd: Wenn – das ist ja ein Grundmotiv der großen Mystiker des Mittelalters – du nicht das Instrument Gottes bist, was soll er denn

sonst machen in der Welt? Du bist die Wirklichkeit Gottes, Wirklichkeit in diesem Sinn, also vom Wort „wirken“ her. So spricht Eckhart von Wirklichkeit: Du bist die Wirklichkeit Gottes in der Welt. Wenn du nicht wirkst, ist Gott ziemlich arm dran. Das heißt, du natürlich auch, denn dein Leben hat keine Substanz, keine Wirklichkeit.

Das finde ich in Ihrem Buch immer wieder, natürlich auch, was den Blick für andere religiöse Überzeugungen aufmacht. Wir sind dazu berufen, wir haben es nicht aus uns, wir können es nicht aus uns haben in dieser sicher notwendigen Wirklichkeit der Welt, Einlassort oder Instrument dessen zu sein, was diese Welt heil machen kann. Oder homiletisch sehr verkürzt gesagt: Denk immer dran, zu versuchen, dass das, was du bist und was du tust, in dieser Welt etwas mehr Gutes hereinbringt als du Gutes aus ihr wegnimmst. Wenn es nur so wäre!

**Johannes Schießl:** Herr Professor Mann, Sie vertreten in Ihrem Buch „Das Versagen der Religion. Betrachtungen eines Gläubigen“ die These, dass die Religionen weit hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben, und es diesen viel stärker, sagen wir einmal, ums respektvolle und friedliche Miteinander der Menschen gehen sollte. Das erinnert – Sie sprechen es auch selber an – ein wenig an das Projekt Weltethos von Hans Küng. Aber Sie wollen darüber hinausgehen. Inwiefern?

**Frido Mann:** Es gibt eigentlich genug Gründe für alle monotheistischen Religionen, sicher auch für die fernöstlichen Religionen, nachzudenken, was sie grundlegend erneuern wollen. Wir haben in diesem Gespräch vieles sehr grundlegend an Begriffen, auch an Metaphern herausgearbeitet oder wenigstens andeutungsweise herausgearbeitet. Es ist schon wichtig, dass man sich einmal darauf konzentriert, was innerhalb der Religion notwendig ist. Aber ich möchte nicht, dass das jetzt irgendwie auf eine Einschränkung zugeht, dass man also jetzt nur noch Ballast abschüttelt, und dann bleibt so wenig übrig wie zum



Beispiel, wenn evangelische Theologen im 20. Jahrhundert herausgefunden haben, dass im Neuen Testament eigentlich nur die Bergpredigt, das Vaterunser und ein paar Gleichnisse wirklich historisch jesuanische Worte sind und alles andere redaktionelle Überarbeitungen.

Sondern ich denke, man muss mehr tun. Was ich da geschrieben habe, soll kein Schwarzbuch sein, sondern ein Grünbuch in dem Sinn, dass ich mir sage, es soll auch aufbauen. Es sollen auch Verbindungen geschaffen werden zwischen Religionen und „Nichtreligionen“. Ich habe zwei Bereiche herausgeschält, zum einen die Kunstkultur, die auch unglaublich stark und leuchtend wirken kann, ähnlich wie wir das im religiösen Offenbarungsbegriff auch sagen können. Aber genauso gut können wir es in der Natur oder in der Wissenschaft sehen; da gibt es auch Bereiche, in denen wir Erfahrungen machen können, die einen geradezu religiösen Charakter haben. Ich denke, diese drei Teile sollten eng miteinander kooperieren. Deswegen dieser Satz: „Die Religion ist zu schade, um sie allein den Theologen zu überlassen.“

Ich könnte auch Beispiele anführen. Nehmen wir eines: Ich habe einmal einen Geiger gefragt: Wie machst du das, dass du jedes Mal die Chaconne von Bach so schön spielst, als wäre es das erste Mal? Da sagte er: Na ja, gut, da gibt es vieles; man muss daran arbeiten, man muss sich da hineinversenken.

Aber irgendwann kommt der Augenblick, in dem man spürt: Nicht ich spiele, sondern es spielt. Das ist ein Kernsatz für mich. Das kann man überall anwenden: in der Musik, bei Interpretationen, bei Komponisten, bei anderen Künstlern, überall. Das zeigt mir auch, dass Kunst diese unglaublich starke inspirierende Kraft, aber jetzt wirklich im spirituellen Sinn, haben kann.

Oder ich denke an eine Aussage, die oft Kafka zugeschrieben wird: „Jesus Christus, da fällt mir nur ein: Das ist ein lichterfüllter Abgrund; man muss die Augen schließen, um nicht abzustürzen.“ Da kommt auch das Negative heraus, natürlich, nicht nur das Schöne und das „Es spielt“, sondern auch dieser Kampf zwischen dem Absturz, dem Abgrund und dem Licht.

Ich finde, wenn Religionen sich stärker – ein Beispiel, das Sie angesprochen haben, ist das Divan-Orchester – wirklich auf Kooperation mit nicht-religiösen Bereichen, aus denen ganz wichtige, tiefe Erfahrungen kommen können, einlassen könnten und wüssten, dass das auch eine Quelle der Sinnfindung und der Werte-Orientierung ist und nicht nur die eigene Religion, dann würde sich, glaube ich, auch für die Religion selbst einiges Positive tun, was heute eben leider fehlt, durch eine gewisse Einengung auf klassische Begriffe, die immer noch im Zentrum stehen. Das gilt auch für die Wissenschaft.

**Johannes Schießl:** Sie sprechen ja auch dem „Buch der Natur“ und dem „Buch der Kunst“ geradezu Offenbarungscharakter zu...

**Frido Mann:** Ja, ich gehe davon aus. Ein gutes Beispiel: Galilei war der erste, der sagte, es gibt zwei Quellen der Offenbarung, nämlich, wie er es nennt, das Buch der Offenbarung, das ist die Bibel, und das Buch des Himmels, der gewaltige Kosmos, der sich ja erst durch ihn erschließt. Er hat ja als erster das Weltall mit dem Fernrohr betreten, wenn man so will. Kopernikus hat nur gerechnet, aber Galilei hat wirklich gesehen, welche riesigen Dimensionen das sind. Und welche Ehrfurcht er da hatte! Das hat sich fortgepflanzt bis zu Physikern des 20. Jahrhunderts, die auch einen ganz starken religiösen Aspekt gefunden haben, ohne jetzt das Neue Testament lesen zu müssen, sondern sie blickten in das Buch des Himmels.

**Johannes Schießl:** Kann der Theologe einem solchen erweiterten Offenbarungsbegriff zustimmen?

**Jürgen Werbick:** Man darf, haben Sie gesagt, die Religion nicht den Theologen allein überlassen. Okay, aber die Theologen haben eine gewisse Verantwortung für diese Überlieferungen. Wenn man nicht sagen will, schmeißen wir das ganze Zeug als weithin unverständlich weg, sondern reden wir über

Dinge, die wir einigermaßen verstehen, soweit man sie eben verstehen und erschließen kann, dann haben die Theologen ihre Verantwortung, und ich gebe gerne zu, dass es mir eine Freude ist, diese Verantwortung wahrzunehmen. Ich habe kein Problem mit der Aussage, man darf Religion den Theologen nicht allein überlassen. Die Gefahr besteht ja auch gar nicht, sondern es besteht eher die Gefahr, dass man den Theologen sagt: Haltet den Mund, ihr macht uns alles madig. Das ist doch eher das Problem! Wir sorgen dafür, dass nicht alles weggeschmissen wird, weil wir es noch gut brauchen können.

**Frido Mann:** Mir fällt ein schönes Bild ein, das Willigis Jäger, ein Benediktiner und Mystiker, der viele Kurse in Meditation und Kontemplation gibt, einmal gebraucht hat. Er verglich das Licht, das von Gott kommt, mit dem der Religion. Das sind zwei verschiedene Dinge. Er vergleicht die Religion mit einem Mond, der nachts das Licht der Sonne, aber eben in kalter Form, auf die Erde bringt, so dass man das Licht auch sehen kann, aber eben mit einem Zwischenposten. Das Licht aber kommt von der Sonne. Er sagt: Was passiert, wenn der Mond zwischen Erde und Sonne tritt? Dann gibt es eine Sonnenfinsternis. Und das kann der Religion durchaus passieren.

## DOK.fest

### Leben und sterben oder: Wie lebt man ganz anders?

Bereits zum sechsten Mal war die Katholische Akademie an zwei Abenden Aufführungsort im Rahmen des DOK.fest München; ermöglicht und gefördert wird diese Kooperation von Daniel Sponsel, dem engagierten Leiter des DOK.fest. Gezeigt wurden am 8. Mai 2014 der Film „Intensivstation“ von Eva Wolf (mit ca. 60 Zuschauern) und am 13. Mai 2014 die Produktion „Die

Gelübde meines Bruders“ von Stephanie Weimar, die rund 135 Dokumentarfilmfreunde in die Akademie lockte.

Der Dokumentarfilm „Intensivstation“ stammt aus dem Jahr 2013 und zeigt das Leben mit der Intensivmedizin. Eva Wolf und ihr Kameramann Michael Weihrauch haben vier Monate als Beobachter auf einer internistischen Intensivstation der Berliner Charité verbracht



Im Park der Akademie: Regisseurin Eva Wolf (li.) und Produzentin Kathrin Lemme.



Die gesamte Familie von Regisseurin Stephanie Weimar kam zur Aufführung des Films „Die Gelübde meines Bruders“ in die Akademie. Vor der Aufführung entstand noch das Familienfoto im Park.

und Pfleger und Ärzte bei ihrer Arbeit begleitet. In fünf Kapiteln mit den Titeln „Helfen“, „Überleben“, „Entscheiden“, „Sterben“ und „Abschied nehmen“ kommen vor allem zwei Fragen auf: Wie wollen wir sterben? Und wie wollen wir leben? Im Anschluss an den Film kam das Publikum ins Gespräch mit Regisseurin Eva Wolf und Produzentin Kathrin Lemme, wobei deutlich wurde, dass Eva Wolf ein sensibler Film gelungen ist, der die Sorgen und Nöte aller in einer Intensivstation arbeitenden Menschen gut thematisiert.

Der Dokumentarfilm „Die Gelübde meines Bruders“ stammt ebenfalls aus dem Jahr 2013 und beginnt von der Handlung her im Sommer 2011. Gregor, der Bruder von Regisseurin Stephanie Weimar, will katholischer Ordensbruder werden und sein Leben Gott widmen. Noch ein Jahr, bis Gregor sich

entscheiden muss, ob er die Ewigen Gelübde wirklich ablegen und sich für immer an die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare binden will. Aber wie passt ein Leben, das von den Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams geprägt ist, in unsere Zeit? Und wie kann Stephanie, die der Kirche äußerst kritisch gegenübersteht, versuchen, den Lebensweg ihres Bruders zu verstehen und womöglich zu akzeptieren? Nach minutenlangem Beifall am Ende des Films stellten sich die Regisseurin und der Komponist der Filmmusik, André Feldhaus, den Fragen des Publikums. Einhellige Meinung: Stephanie Weimar hat es bestens geschafft, Fragen nach Toleranz und Akzeptanz verschiedener Lebensentwürfe aus unterschiedlichen Blickrichtungen in Szene zu setzen. □





Professor Frido Mann stellte sich auch nach der Podiumsdiskussion gerne noch den Fragen der Teilnehmer.

**Jürgen Werbick:** Das ist übrigens ein altes Bild; das gibt es schon in der alten Kirche, und zwar im Blick auf die Kirche. Gotthard Fuchs hat mit Hugo Rahner immer wieder darauf hingewiesen. Das finde ich eine sehr anrührende Sicht der Dinge.

Jetzt aber zum Thema Offenbarung. Ich habe kein Problem damit, habe das selber auch in Publikationen getan, den Offenbarungsbegriff auszuweiten. Nur muss man immer aufpassen, denn irgendwann werden die Begriffe so weit, dass sie schlussendlich nicht mehr genug sagen. Deshalb ist einerseits ausweiten, andererseits spezifizieren nun einmal unsere Arbeit. Was geschieht denn, wenn wir die Matthäuspasion hören? Was hat denn die Menschen dazu bewegt zu sagen, Johann Sebastian Bach sei der fünfte Evangelist?

**Frido Mann:** ...der eigentliche Reformator, sagt man auch...

**Jürgen Werbick:** ...Dass Musik – von der will ich jetzt überhaupt nur reden –

Menschen so ergreifen kann, dass sie anders im Leben stehen, dass sie ermutigt sind für ihr Leben, geöffnet für ihr Leben, das ist doch gar keine Frage. Wenn man das Offenbarung nennen will, warum eigentlich nicht? Offenbarung ist kein Begriff, auf den die Theologen oder die Kirchen ein Copyright hätten. Ganz davon abgesehen, dass es ein Begriff ist, der in dieser Weise überhaupt erst aus dem Platonismus kommt, aus dem neuen Platonismus übrigens. Dann hat er erst wieder in der christlichen Theologie im zweiten Jahrtausend angefangen, eine Rolle zu spielen, dass sich da Tiefendimensionen des Menschseins eröffnen, so eröffnen, dass Menschen daraus leben können, dass sie Ressourcen finden, aus denen sie gutwillig leben können.

Der religiös-christliche Offenbarungsbegriff ist ein anderer Offenbarungsbegriff. Das muss man allerdings sagen. Er ist, wenn Sie so wollen, eher ein technischer Offenbarungsbegriff. Offenbarung nennen die Kirchen und die Theologen zunächst einmal die Schriften, auf

die man sich beziehen kann, wenn es um die Frage geht: Wie glauben? Wenn man so spezifisch redet, dann ist das eben der theologische Offenbarungsbegriff, und fertig. Das sind die Referenztexte, sage ich meinen Studenten, wenn es um diese Fragen geht. Dass die dann auch diese Offenbarungsfunktion haben können, wie man sie der Musik zuschreibt, ist auch klar.

Aber es gibt diesen Unterschied: Glauben hat mit Überzeugungen zu tun, und Überzeugungen müssen ausgelegt, begründet usw. werden. An Überzeugungen muss gearbeitet werden, sie müssen gegen Missverständnisse etc. verteidigt werden. Dann haben wir das Problem mit Abgrenzung usw., das in der Kirche auch sehr gefährlich werden kann. Aber Überzeugungen sind nun einmal so. Überzeugungen sind nicht alles. Überzeugungen sind konkret, also zum Beispiel die Überzeugung, dass der Mensch in der Spur Jesu Christi zum Leben findet, was in der Christologie ausgefaltet wird und in allem, was die Kirche daraus gemacht hat, mit allen Schwierigkeiten. Das gebe ich gerne zu. Aber zunächst einmal ist das ein sinnvolles Vorgehen. Religiöse Wahrheit hat ihre Existenz in Überzeugungen, nicht nur, aber auch. Das haben wir etwa in der Kunst oder auch in der Literatur so nicht.

Es gibt also Unterscheidungen, die man sinnigerweise trifft, und die es nicht verhindern, doch auch die Verwandtschaft, das Nahe wahrzunehmen. Es geht natürlich im Glauben wesentlich darum, dass Menschen Hoffnung für ihr Leben finden, eine Hoffnung, in die hinein sie sich so investieren können, dass sie, christlich sagen wir, in der Nachfolge Christi lebende Menschen werden. Darum geht es. Dass die Musik

dazu beitragen kann, aber nicht immer beitragen will – es gibt natürlich auch ganz andere Musik, es gibt ganz andere Kunst – das will ich, weiß Gott, nicht bestritten haben.

**Frido Mann:** Auch ich denke, dass es wichtig ist, die Offenbarung in der Religion und in den beiden anderen Bereichen zu unterscheiden. Sagen wir einmal, der Vorteil der Offenbarung in der Religion ist, dass sie sich auf sehr alte Texte bezieht, auf Schätze, wirklich immer bleibende Schätze, bei denen man natürlich auch wieder unterscheidet, wie wichtig, wie kernhaft, wie historisch begründet sie sind und wo es dann schon wieder Überarbeitungen und Fortsetzungen gibt, die nicht mehr so wichtig sind. Aber deswegen sprach ich ja von der Bergpredigt, und ich war sehr froh, dass das eben auch noch gelesen wurde. Es ist ein wunderbar bleibender Text, ein jesuanischer Text – sozusagen eine Instanz, die wir vor uns haben. Das ist ein ganz großer Vorteil der religiösen Offenbarung gegenüber den anderen.

Aber die anderen Offenbarungen, Musik oder Natur, haben wiederum den Vorteil, dass sie sehr neu und auch immer wieder erneuerbar sind. Es gibt keinen Kanon von künstlerischen oder Naturerfahrungen, sondern es gibt immer wieder Neues. Das hat auch Galilei gesagt: Es gibt dieses Wunder, dass man immer wieder neu etwas entdeckt. Das wiederum haben die beiden Quellen Kunst/Kultur und Natur der Religion voraus. Ich denke, das Beste ist, wenn sich das ergänzt, wenn alle drei Bereiche sich ergänzen und voneinander lernen und aufeinander zugehen.

**Johannes Schießl:** Das war fast schon ein schönes Schlusswort ... □

## Wilhelm Schmid Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden

Gelassenheit, diese ideale Geisteshaltung reifer Menschen, kann kaum jemand so gut wie Professor Wilhelm Schmid vermitteln. Der Erfolgsautor, dessen Werk „Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden“ in der Spiegel-Bestseller-Liste momentan auf Platz 1 steht, war am 26. Mai 2014 zu Gast in der Katholischen Akademie

Bayern und gab den rund 250 Zuhörern realistische Tipps, wie sie – gerade im Alter bzw. beim Älterwerden – zu mehr Gelassenheit finden können.

In unserer Mediathek können Sie den gesamten Vortrag von Professor Wilhelm Schmid noch einmal hören: [mediathek.kath-akademie-bayern.de/audio/wilhelm-schmid-gelassenheit](http://mediathek.kath-akademie-bayern.de/audio/wilhelm-schmid-gelassenheit)



Waren unter den rund 150 Besuchern des „Basiscamps“: Dr. Hubert Brosseder, ehemaliger Chef des Münchner Bildungswerks (li.), und Domkapitular

i.R. Prälat Dr. Wolfgang Schwab, der ehemalige Personalchef der Erzdiözese München und Freising.



Professor Wilhelm Schmid diskutierte nach seinem Vortrag noch mit dem Publikation. Astrid Schilling, wissenschaft-

liche Mitarbeiterin der Katholischen Akademie Bayern, moderierte die Fragerunde.